

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Älteste Wiesbadener Zeitung

Ersteinst 12mal wöchentlich. — Bezugspreis: In Wiesbaden u. bei unseren ausw. Vertretungen monatl. 1.70 M., vierteljährlich 5.10 M. Durch die Post monatlich 1.75 M., vierteljährlich 5.25 M. ohne Beleggeld. Das Beleggeld wird von den Zeitungsträgern und durch die Post besonders erhoben. Einzelnummer 15 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Nikolstr. 11. Fernruf Nr. 5515, 5516, 5517. — Anzeigenpreise für Wiesbaden: Die 12 mm breite Kolonnenzeile 50 Pf., die 80 mm breite Kolonnenzeile 2.50 M.; außerhalb 60 Pf. bzw. 2 M. — Seitenpreise u. Rabatt lt. Tarif. Sonderbeilagen 10 M. pro 1000.

Nummer 97

Freitag, 27. Februar 1920.

74. Jahrgang

Bekanntmachung für französische Kaufleute und Gewerbetreibende.

Verschiedene in der Presse erschienene Meldungen sollen zu verstehen geben, daß die Gruppen, die von Herrn Bauinspektor Dr. Ritter aus Köln gegründet sind und die die Namen

- a) Deutsche Zentralstelle für den Wiederaufbau,
- b) Industrie-Ausschuß der besetzten Gebiete,
- c) Schutzverband der Rheinischen Baumaterialien-Industrie und -Händler

führen, von Seiten der Besatzungsbehörden genehmigt worden sind und ihren Schutz erhalten haben.

Die Wirtschaftsabteilungen (Sections Economiques) des hohen französischen Kommissariats sind jedoch ermächtigt, hiermit bekannt zu geben, daß sie die verschiedenen Unternehmen Herrn Ritters weder gefördert, noch ihnen irgendwelchen Schutz gewährt haben. (1903)

Das Verbrechen in der Fürstengruft.

Ueber den Raub im Mausoleum zu Charlottenburg wird weiter gemeldet: Noch nachmittags nahm die Kriminalpolizei die Ermittlungen auf; Volkshunde konnten in dem Wirtshaus von Weyden rund um das Mausoleum eine bestimmte Spur nicht mehr erkennen. Allem Anschein nach haben gewerkschaftliche Diebe den Einbruch verübt; darauf deutet schon die geschickte Art hin, in der das Fenster glatt „aufgehoben“ wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Schloßkammerer in die Gräfte von Gienke und Nikolstor auch hier ihre Hand im Spiele hatten. Jedenfalls ist der Raub in der Nacht zum Sonntag ausgeführt worden; die Räuber müssen längere Zeit schwer „gearbeitet“ haben, um den Sargdeckel aufzubrechen.

Selbstmörder haben sie das wertvollste Stück ihrer Beute, den aschernen Kranz vom Sarge Kaiser Wilhelm I. im Helraum zurückgelassen; der Kranz hat heute einen Wert von 40 000 bis 50 000 Mark. Nun deuten Spuren darauf hin, daß die Räuber in der Nacht zum Montag noch ein mal eingedrungen sind, wohl um den verlorenen Kranz zu suchen.

Der Wert der gestohlenen silbernen und goldenen Sargverzierungen läßt sich vorläufig nicht übersehen, da bisher nicht festgestellt werden konnte, ob das Edelmetall rein oder legiert gewesen ist. Der Kranz vom Sarge Kaiser Wilhelm ist seinerzeit von der Tochter des Kaisers, der Großherzogin von Baden, gestiftet worden und hatte die Form eines Lorbeerfranzes. Die Großherzogin pflegte dem Kranz jedes Jahr ein goldenes Blatt mit der Jahreszahl hinzuzufügen; das letzte Blatt wurde 1916 gestiftet. Die Diebe hofften zweifellos, aus dem Sarg der Königin Luise Werkstoffe zu entnehmen; aber der Steinarkhofbau ist innen mit einer starken Schicht von Zinn und Zement gefüllt, die so hart ist, daß die Diebe mit ihren Werkzeugen nichts auszurichten vermochten.

Weiter wird gemeldet:

Die Nachforschungen zur Ermittlung der Schänder der Fürstengruft im Charlottenburger Mausoleum haben noch kein Ergebnis gezeitigt. Heute vormittag hat sich der Finanzminister über die Grabschändung Bortras halten lassen und eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Jeder Person, die der Charlottenburger Kriminalpolizei brauchbare Mitteilungen über das Verbrechen gibt, wird eine Ehrenmedaille ausgesetzt. — Wie groß die Empörung in der Berliner Bevölkerung über diese unerhörte Verbrechen ist, beweist die Tatsache, daß verschiedentlich aus der Bevölkerung der Wunsch geäußert worden ist, es möchte durch private Sammlungen eine weitere Belohnung für die Ermittlung der Täter aufgebracht werden.

Geschichtliche Kenntnisse im Woffischen Büro.

In der vom Woffischen Telegrafischen Bureau verbreiteten Mitteilung über die russische Grabschändung in Charlottenburg war auch von einem „Fürsten Liegnitz“ die Rede. Es war natürlich jene Fürstin Liegnitz geborene Gräfin Sarrach gemeint, mit der Königin Friedrich Wilhelm III. in seinem Alter noch eine morganatische Ehe geschlossen hatte, und die erst 1878 in Komhura starb. Daß der Schriftf. den wir sofort in unserem Blatte veröffentlichen, auf dem Berliner Bureau gemacht wurde, steht fest. In den diesem Bureau nachstehenden Regierungsfreien wird eifrig an einer Reform unseres so ganz veralteten Geschichtsunterrichts gearbeitet, in welchem Sinne dies geschehen soll, beweist ein Artikel des „Vorwärts“ vom 18. Dezember v. J., „Das turmhoch Herrscherhaus“, in welchem jener zweifellos nicht geniale, aber vom tiefsten Pflichtgefühl durchdrungene Köhler ein „horntotter Trottel und meinelidiger Schuft“ genannt wird.

Hoover gegen Wilson.

mx. Amsterdam, 25. Febr. Nach dem „Telegraaf“ meldet die „Times“ aus New-York, daß Hoover in Baltimore eine Rede hielt, in der er sich energisch gegen das Bestehen des Präsidenten Wilson wandte, den Friedensvertrag „einem Votum durch das amerikanische Volk zu unterwerfen. Hoover sagte, Europa könne nicht anerkennen, bevor der Friedensvertrag ratifiziert und die amerikanische Mitwirkung bei der Wiederherstellung des Kredit gestillt sei.

Der französische Eisenbahnerstreik. Eine revolutionäre Ku-Debung?

mx. Paris, 26. Febr.

Bis Mitternacht ist in dem Eisenbahnerstreik nichts fernerlei Besserung eingetreten. Die Exekutivkommission des Eisenbahnerbundes hat jedoch ihre Hoffnung auf eine baldige Lösung des Konfliktes beibehalten. Sondermaßnahmen, wie Bewachung der Schienenstränge sind von der Regierung getroffen worden, doch ist der Streik nicht allzuweit, wie auch angenommen wurde. Selbst bei der Paris-Mittelmeer-Eisenbahn zeigen zahlreiche Arbeiter ihren guten Willen, und die Zahl derer, die die Arbeit wieder aufnehmen, steigt sich. Man laßt die Möglichkeit ins Auge, die Postsendungen durch Automobile mit Reichhaltigkeiten von je 200 km. zu befördern. Von diesen Stationen aus würden die Sendungen dann durch Kurier von Stadt zu Stadt gebracht.

Aus Meldungen des „Echo de Paris“ geht hervor, daß sich sämtliche Minister darüber einig sind, die gegenwärtige Bewegung als revolutionäre Kundgebung zu betrachten. Gegen die Führer wird die Kündigung der Arbeitskontrakte in Anwendung gebracht.

Terrorismus in Spanien.

Saragossa, 24. Febr. (Dava.)

In einem Café explodierte eine Bombe. Neun Personen wurden verwundet. Bis jetzt sind sieben Verhaftungen vorgenommen worden.

mx. Barcelona, 27. Febr.

Als der Madrider Express, in welchem sich die Herren Gambo, Gouverneur von Barcelona, und Sala, Präsident der monarchischen Vereinigung in Barcelona, befanden, durch das Graciviertel fuhr, wurde eine Bombe auf die Schienen geschleudert, die zwar Sachschaden anrichtete, aber von Personen niemand verfehte.

Falschmeldung.

mx. München, 26. Febr.

Die bairische Regierung erlucht folgendes an v. öffentlichen: Der „Intransigent“ behauptete in seiner Nummer vom 23. Febr., daß die französische Regierung von Bayern gebeten worden sei, ihr einen Gefandten zu schicken. Die Behauptung ist selbstverständlich in vollem Umfang aus der Luft gegriffen.

Wahlrechtserregung in Japan.

Amsterdam, 25. Febr. Den Blättern zufolge meldet „Eastern Service“ aus Tokio, daß das japanische Parlament während der Beratung des Gesetzes über das allgemeine Wahlrecht der Schaulust heftiger Zusammenstöße wurde. Die Oppositionspartei stellte den Antrag, der Regierung ein Misstrauensvotum auszustellen. Die Menge griff die Büros der Regierungsbüroten wegen ihrer oppositionellen Haltung gegen das allgemeine Wahlrecht an. Die Polizei mußte einschreiten, um weitere Zusammenstöße zu vermeiden.

Aus dem Freistaat Danzig.

Aus Danzig wird gemeldet: Sir Reginald Tower erklärte beim Empfang der behördlichen Vertreter, daß er in Danzig die Realisationsgeschäfte auf die Dauer nicht unter alleiniger Verantwortung führen wolle. Er halte es für überflüssig für die Interessen Danzigs, wenn er zu seiner Mitberatung eine Körperschaft hätte, die nur aus eingeweihten Bürgern bestehe. Dabei denkt er an die Bildung eines Staatsrates, der bei der Ausarbeitung der Danziger Verfassung zur Mitwirkung herangezogen werden könne.

Die „Post. Hla.“ meldet aus Danzig: Der Oberkommissar Sir Reginald Tower verbot die Stilllegung lebenswichtiger Betriebe.

Erzbergers Nachfolger.

Berlin, 25. Febr.

Der vorläufige Nachfolger Erzbergers soll bereits ernannt sein. Man glaubt, daß Dr. Otto Jöhling, Redakteur der „Deutschen Allgem. Zeitung“ vorläufig mit den Geschäften des Reichsfinanzministeriums betraut werden wird.

Die Prämienanleihe.

mx. Berlin, 26. Febr.

Aus Bankkreisen wurde dem Reichsfinanzministerium das dringende Erluchen unterbreitet, den am 15. Febr. in Aussicht genommenen ersten Verlosungstermin der Deutschen Sparprämienanleihe von 1919 bis zum 15. März 1920 zu verschieben, weil die Banken bei der außerordentlichen Arbeitsüberbürdung nicht in der Lage seien, die Stückzahl der Prämienanleihe bis zum 15. Febr. den Depots der einzelnen Zeichner beizubringen. Der Antrag ist gestellt selbst auf die Gefahr hin, daß die Auszahlung der Gewinne nicht mehr, wie ursprünglich beabsichtigt, im Monat April erfolgen kann.

Prozeß Erzberger—Helfferich.

Berlin, 25. Febr.

Von den Prozeßbeteiligten wird die Ladung weiterer Zeugen beantragt. Erzberger wünscht das Zeugnis des Reichsanwalters und des Reichsfinanzministers darüber, daß er bei den Waffensstillstandsverhandlungen in der Frage der Auslieferung der Flotte nicht eigenmächtig vorgegangen sei. Helfferich bietet zu dem gleichen Thema das Zeugnis des Direktors des Norddeutschen Lloyds an. Er wünscht auch die Vernehmung der Abgeordneten Eugen Berg und Nieber, die befunden sollen, daß sie die bekannte Äußerung Erzbergers über Helfferich in der Nationalversammlung als eine Denunziation an die Entente aufgefaßt hätten.

Darauf wird das Thema der

Kapitalverschiebungen

weiter erörtert. Erzberger gibt hierzu eine längere Erklärung ab, in der er auf die Schweizer Reise seiner Familie eingeht und ausführt: „Es ist eigentlich eine starke Zustimmung, wenn ich über Familienangelegenheiten im Gerichtsaal reden soll. Im Oktober 1918 wurde ich aus der Kabinettstimmung herausgerufen, und es wurde mir mitgeteilt, mein Sohn wäre so schwer erkrankt, daß ich sofort abreisen müsse, wenn ich ihn noch einmal sehen wollte. Ich reiste ab, fand meinen Sohn im Sterben und meine Frau und älteste Tochter ebenfalls sehr krank. Die Genesenden schickte ich dann in die Schweiz.“ — Vors.: Haben Sie in diesem Zweck Gelder dorthin geschickt? — Erzberger: Ich habe etwa vierhundert Franken nach der Schweiz geschickt und dafür die Genehmigung der Reichsbank erhalten. Für meine Familie nahm ich das Angebot eines befreundeten schweizerischen Bankiers an, der einen Kredit in beschränkter Höhe zur Verfügung stellte. Ich habe in beschränktem Umfang davon Gebrauch gemacht. Auf anderem Wege habe ich kein Geld nach der Schweiz geschickt, wohl aber habe ich als Chef der Propaganda Geld nach der Schweiz geschickt. In der Schweiz wurde für Helfferich in geradezu skandalöser Weise Material gegen mich gesammelt. Es wurde mir sogar berichtet, daß 1 Million Franken für diesen Zweck in einer Bank niedergelegt worden seien.

Helfferich: Das ist Klatsch und Tratsch. Aber hat der Herr Nebenkläger nicht im amtlichen Geväd des Auswärtigen Amtes Gelder nach der Schweiz geschickt? — Erzberger: Das geschah für politische Zwecke im Einverständnis mit dem Auswärtigen Amt durch Kurier. — Helfferich: Haben Sie nicht auch in Österreich ein Bankkonto ausgelagt? — Erzberger: Auch aus politischen Gründen als Chef der Propaganda. — Helfferich: Waren das alles Reichsgelder? — Erzberger: Zum größten Teil ja, aber es befanden sich darunter auch Privatgelder, die zur Stärkung des Deutschturns im Ausland zur Verfügung gestellt worden waren.

Die Debatte breitet sich dann wieder auf das politische Gebiet aus. Helfferich macht dem Nebenkläger den Vorwurf, er habe

das Petroleummonopol zu Fall gebracht

und der Vertreter der Standard Oil Company in Hamburg, Niedemann, habe sich dafür in klugen und klugen erkennen lassen. — Erzberger: Ich habe daraus keinen Vorteil gehabt, wohl aber hat Herr Niedemann der Zentrumspartei fortwährend Zuwendungen gemacht. — Vors.: Diese Zuwendungen interessieren in diesem Verfahren nicht. — A. A. Alsbach: Ich möchte einer Bemerkung des Nebenklägers entgegenreten, als mache der Angeklagte Herrn Erzberger einen Vorwurf daraus, daß er für die Gesundheit seiner Familie gekümmert. Nicht darum handelt es sich bei den Ausstellungen des Angeklagten, sondern um die Tatsache, daß Herr Erzberger in der Schweiz Aufwendungen machte, die zu seinem in den Steuererklärungen angegebenen Einkommen in gar keinem Verhältnis standen.

Erzberger nimmt nun mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Verteidigung des Angeklagten der rohen Agitation entgegenrete, die sich an diese Familienfrage angeknüpft hat. Weitere Ausführungen macht er nicht.

Dann werden vom Nebenkläger

Steuerfragen

angeführt. Helfferich: Hat Ihnen Herr Thissen niemals meine Meinung über die von ihm als ungünstig empfundenen Paragrafen gesagt? — Erzberger: Selbstverständlich hat er mit mir über Steuerfragen gesprochen, aber ich habe mich nicht von ihm beeinflussen lassen. Wenn ich manche der verlangten Steuern ablehnte, so geschah es, weil sie zu niedrig waren. — Helfferich: Tatsächlich ist die Sache so, daß Herr Erzberger die Thissen unerwünschten Bedingungen zu Fall brachte.

Bei dem Thema

Politische Informationen von Geschäftsfreunden

richtet Helfferich an Erzberger die Frage: „Haben Sie nicht dem Kommerzienrat Berger kurz vor der Revolution gesagt, er solle sein Kapital ins Ausland bringen?“ — Erzberger: Es ist möglich, daß ich ihm geraten habe, rechtzeitig Geld für die Anschaffung von Rohstoffen ins Ausland zu überweisen. Das ist doch egal. — Helfferich: Ich bin anderer Meinung und nenne das Kapitalverschiebung.

Zu dem Punkt

Unwahrscheinlichkeit

soll der Thassensche Generaldirektor Jakob als Zeuge sich äußern. Seine Befundungen beziehen sich im wesentlichen auf die Benennung flüssiger Luft für Sprengstoff. Für diesen Sprengstoff hat Thissen nach Befundungen des Jahres 1913 15 000 Mark an die Studiengesellschaft

bezahlt, der Erzberger angehört. — R. M. Alsborg: Hat Erzberger davon Kenntnis gehabt? — Zeuge: Jawohl. — R. M. Alsborg: Am 13. Verhandlungstag hat Erzberger das bestritten.

Nach einer viertelstündigen Mittagspause gelangt abermals der

Attendebank im Deutschen Blottenverein
zur Sprache. Die Berichtsbilder über diesen Fall werden verteuert. Daraus ergibt sich, daß Erzberger in dieser Angelegenheit vor dem Untersuchungsrichter schwerer die Abgabe einer eidlichen Aussage mit der Begründung verweigerte, er habe sich dadurch in Gefahr der Verurteilung einer strafrechtlichen Verfolgung aus. Der Oberstaatsanwalt hat das Verfahren eröffnet. Erzberger sei offenbar der Doh der Akten bekannt, aber auf Grund seiner obigen Einwendungen werde er zur Aussage nicht gezwungen werden können.

Zu dieser Feststellung aus dem früheren Verfahren bemerkt heute Erzberger: Ich bin feinerzeit nach dem Dieb gar nicht gefragt worden. Ich habe mein Zeugnis damals verweigert, weil ich als Immuner Abgeordneter zur Zeugnisabgabe nicht verpflichtet war. — R. M. Alsborg: Die Erklärung ist Ihre Bemerkung, daß Sie durch Ihre Zeugnisabgabe in der Angelegenheit des Attendebank beim Blottenverein sich in Gefahr der Verurteilung einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen? — Erzberger: Ich sprach feinerzeit in dieser Angelegenheit mit meinem Rechtsbeistand, und er erklärte mir, daß nach Lage der Sache auf jeden Fall ein Vergehen gegen das Urheberrecht vorliege, da Briefe veröffentlicht worden seien, die mir nicht gehörten. Nur aus diesem urheberrechtlichen Grunde habe ich die Bemerkung gemacht, ich habe mich gegebenenfalls strafrechtlicher Verfolgung aus. — R. M. Alsborg: Ich kann das dem Nebenkläger aus den Akten widerlegen. Sein Parteifreund, Kaplan Dabach, hat im damaligen Verfahren erklärt, das Material sei auf nicht ganz einwandfreie Weise in Erzbergers Hände gelangt. — Erzberger: Ich habe niemals angenommen, daß ein Diebstahl in Frage komme. Immer wieder ist mir auf meine Frage von den Beteiligten damals versichert worden, daß kein Diebstahl vorliege. Im Reichstag ist ja auch von fortgeschrittener Seite festgestellt worden, daß kein Diebstahl vorliege, kein Schrott erbrochen sei usw. — R. M. Alsborg: Wofür ist denn dem Überbringer der Akten, dem jungen Fahnke, Geld bezahlt worden? — Erzberger: Für den Diebstahl jedenfalls nicht. — R. M. Alsborg: Wofür denn? — Erzberger: Für einen Diebstahl jedenfalls nicht, mehr kann ich nicht sagen. — R. M. Alsborg: Dann werde ich es Ihnen sagen: Hier liegt ein Brief vor, in dem erklärt wird, Fahnke habe Geld gebraucht. Er sei deshalb an Erzberger herangetreten mit dem Angebot, die wichtigen Dokumente für Geld zu besorgen und Erzberger sei darauf eingegangen, obwohl er wußte, daß diese Akten nur durch einen Diebstahl erlangt waren und daß er infolgedessen der Fehler sei. — Erzberger: Ich wiederhole, daß ich nichts davon wußte, es läge ein Diebstahl vor. — R. M. Alsborg: Wollten Sie denn, daß die Briefe Ihnen rechtmäßig zugehört wurden? — Erzberger: Jawohl! Um 14 Uhr schließen die heutigen Verhandlungen, die morgen fortgesetzt werden sollen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. Februar.

Die Teuerung im besetzten Gebiet.

Es ist unumgänglich, länger an der Tatsache vorüber zu gehen, daß die aus der Entwertung des deutschen Geldes resultierende gewaltige Kaufkraft des Geldes der großen Zahl der im besetzten Gebiet wohnhaften und reisenden Angehörigen der Entente- und neutralen Staaten Verhältnisse geschaffen hat und schafft, die eine starke Bedrohung der Lebensmöglichkeit der deutschen Bevölkerung bedeutet. Einen kleinen Beitrag hierzu liefert eine Nachricht unseres Mainzer-Berichterstatters, welcher schreibt: „Napide Preissteigerungen machen sich seit einigen Tagen auf dem hiesigen Wochenmarkt bemerkbar. Sie treten am auffallendsten auf dem Kleintiermarkt zutage. Hier wurden u. a. für Ställehen Summen gezahlt, um die man in früheren besseren Tagen schon ein schweres Schwein kaufen konnte. Ein Kaninchen wurde mit 60–80 Mark bezahlt und junge Hühner kosteten bis zu 60 Mark das Stück. Die letzteren finden namentlich in den zahlreich hier wohnenden französischen Familien jederzeit auf zahlende Abnehmer. Für die einheimische Bevölkerung sind solche Preise allerdings meistens unerträglich. Leider erreichen aber auch die Gemüsepreise noch und noch eine Höhe, daß sie kaum noch aufzubringen sind. So mußten für Weißkohl und Wirsing 1 M. per Pfund bezahlt werden, während bisher diese Gemüsearten höchstens 50–60 Pfg. kosteten. Für Spinat und Rosenkohl wurden 2,30–2,50 M. und für Fenchel gar 8 M. per Pfund gezahlt. Zwiebeln kosten durchweg

2 M. Es ist klar, daß infolge unserer trostlosen Saluta der Ausländer hier auch bei solchen Preisen immer noch käuflich, während die einheimische Bevölkerung die für sie unerhörten Preise mitmachen muß, will sie überhaupt noch etwas auf den Tisch bringen. Diese Zustände werden nachgerade unerträglich.

Das hier für Mainz gesagt wird, gilt für alle anderen Städte im gleichen Maße; was in Bezug auf die Landesprodukte geäußert wird, hat für alle Waren Gültigkeit. In oft grotesken Sprüngen erhöhen sich die Preise, wenn sie sich dem Umfange an, daß sie von den Ausländern immer noch als billig angesehen werden. Jede Kette nach dem unbefestigten Deutschland, jeder Besucher von dort behauptet es, daß im besetzten Gebiet eine Teuerung herrscht, die auf die Dauer von der in ihrer Erwerbsmöglichkeit beschränkten Mehrzahl der Bevölkerung nicht ertragen werden kann. Sie wird ohne ihr Zutun in einen „Ausnahmestand“ gegenüber den Bewohnern des Reiches gedrängt, der vom Standpunkt der sozialen und geistlichen Entwicklung des Erwerbs- und Wirtschaftslebens aus bedenklich erscheint, der aber auch nicht im Interesse der an der Besetzung und der Verteuerung beteiligten Staaten liegt.

Für Wiesbaden kommen besonders schwerwiegende Dinge bei der Erörterung dieser trostlosen Angelegenheit in Frage. Wir wissen — es ist auch öffentlich schon darüber gesprochen worden — daß die Kur, die Zureise von Kurgästen aus dem Reich auch in diesem Jahre schwer unter der Last, im besetzten Gebiet Aufenthalt zu nehmen, zu leiden scheint. Vielfache und meistens infolge mangelnden Verantwortlichkeitsbewußtseins der Berichterstatter übertriebene Schwierigkeiten des Besuchs und der Ereignisse in unserer Stadt haben dazu beigetragen, eine ganz falsche Vorstellung von der Lage zu erwecken. Jedenfalls haben diese Berichte ihren Anteil an der Abnahme weiterer Zureise gegen einen Kuraufenthalt in Wiesbaden. Tritt zu diesem bedauerlichen Umstand noch die Tatsache einer grotesken Verteuerung der Lebensbedürfnisse, wie wir sie erfahren, so ist die gesamte Kur in Frage gestellt. Schon rechnet man in der Verwaltung nur mit einem Besuch in der Höhe von 60 Prozent der im Jahre 1913 erreichten Zahl. Ein darüber hinausgehender Verlust an Gästen würde die Existenz unserer Bevölkerung bedrohen, was nicht erörtert zu werden braucht.

Es dürfte deshalb an der Zeit sein, Maßnahmen zum Schutze der einheimischen Kommunen zu fordern und auch die „Hohe Interalliierte Kommission“ für diese Angelegenheit zu interessieren. Es kann schließlich nicht auf diesem Wege weiter gehen, es kann nicht angelassen werden, wie von Tag zu Tag wilde Aufschläge auf alle Waren gemacht werden, die keinerlei Aufsicht oder Kontrolle unterliegen. Die Waren für den besetzten Bereich verschwinden, um zu einer günstigeren Zeit, d. h. wenn man einen erheblichen Teil mehr dafür fordern kann, wieder zu kommen. Wir erhalten täglich verzweifelte Botschaften aus dem Verkehrskreis, und wir sind überzeugt, daß nicht alles getan wird, um diese Verwahrung der Bevölkerung, die Hand in Hand mit der Verteuerung durch das geldverdrängende Ausland geht, zu verhindern. Selbstverständlich wissen wir, daß die endgültige Lösung der Frage abhängig ist von dem unseligen Ruhrproblem. Aber es kann nichts schaden, wenn auch durch die Erörterung dieser Dinge die Unhaltbarkeit dieser Weltanschauung an ungünstigen der deutschen Bevölkerung berührt wird. In einer Gefährdung der inneren Verhältnisse haben sämtliche kriegsführenden Staaten letzten Endes ein Interesse. Wie die Verhältnisse heute liegen, tritt die Hungersnot, in der sich Deutschland befindet, am trübseligsten im besetzten Gebiet in die Erscheinung. Daran ändern auch die vollen Wurstbänke nichts, deren Inhalt weiten Kreisen unerreichbare Höhe bedeutet. Wir haben seit vielen Wochen kein frisches Fleisch gesehen, Berlin gibt 250 Gramm aus — daneben eine ganze Anzahl von Dingen, die wir nicht erhalten, sobald es scheint, als ob auch die Verteuerung mit rationierten Waren nicht gerade gleichmäßig gehandhabt wird. Jedenfalls erfüllt bange Sorge und tiefschmerzende Unzufriedenheit unsere Bevölkerung. Sache der Besatzmächte ist es, hier einzuschreiten und zu verhindern, daß diese Unzufriedenheit sich noch weiter steigert und auch an anderen Orten zu beklagenswerten Ereignissen wie in Ludwigshafen führt.

H. Gz.

Fleischverteilung. Am Samstag gelangen in sämtlichen Metzgereien 100 Gramm Auslandsfleisch, diesmal durch Zufuß der Reichsstelle, zum verbilligten Preise von 1,65 M. je 100 Gramm zur Verteilung.

Reiseprüfung Ingenieur II. Am 21. dieses Monats fand unter dem Vorsitz des Direktors die mündliche Reiseprüfung statt. Von den 11 Prüflingen bestanden 10, von ihnen wurden 4 von der mündlichen Prüfung befreit.

Der Schiffsverkehr auf dem Rhein entwickelt sich, wegen des günstigen Wasserstandes, andauernd günstig weiter. Selbst die größten Raiffeisen können volle Ladung aufnehmen, ohne daß eine zu starke Strömung die Bergfahrt erschwert. Täglich fahren viele Schiffe mit Kohlen beladen bergwärts. Dampfer mit 3 bis 7 schwer beladenen Rähnen kann man öfters feststellen. Ein Schiffszug mit 7 Rähnen hat bei voller Ladung rund 150 000 Den-

ner an Bord, wofür 25 Güterzüge mit je 20 Wagen bei der Eisenbahn erforderlich wären. Die Nachfrage nach letzten Schiffen ist sehr lebhaft.

Diebstähle. Am 20. Februar wurde aus einem Büro am Kaiser Friedrichring eine kleine Adler-Schreibmaschine mit schwarzem Bandband, ohne Goldkette, aber mit hellbrauner Filzplatte, ferner sechs Kartons Zigaretten gestohlen. Die Kartons waren rot und trugen den Aufdruck „30“ in einem Kreise. Die Marke war „Pico“. Für die Wiederbeschaffung der Schreibmaschine ist eine hohe Belohnung ausgesetzt. — Am 22. Februar wurde abends gegen 8½ Uhr aus einer Drochke am Hotel „Rosa“ ein schwarzer Damenhut (Fell) mit sechs Stulmschmücken gestohlen, sowie eine grau-braune Kamelhaardede gestohlen. — In einem Café an der Wilhelmstraße wurde am Mittwoch nachmittag ein dunkelblauer Herrenüberzieher mit Rückgurt gestohlen.

Ein schwerer Einbruch wurde in der vergangenen Nacht in das Atelier eines Dentisten verübt, wobei fast sämtliches Material im Werte von 5000 Mark gestohlen wurde. Unter dem gestohlenen Gut befanden sich 300 Goldzähne, ein Quantum Rautschul, ein Quantum Platin und Platin-Goldzähne.

„Die Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“.

Der kleine Konzertsaal des Kurhauses war am Montag abend nur halb voll — mag sein, daß das gleichzeitig mit dieser Veranstaltung des Kaufmännischen Vereins stattgehabte Gastspiel einer Tanzkünstlerin auf Biele die größere Anziehung ausübte. Im anderen Falle wäre der hiesige Dank der Zuhörer an den Vortragenden, Herrn Professor Dr. Meißner, wohl zu einem Fortissimo angeschwollen, das bis zum Paulinenschloß hinauf geklungen hätte. Verstand es doch der verehrte Gast aus Jena wie wenige vor ihm, das Thema des Tages, in seine wahren Bestandteile zerlegt, und frei von der Schlagwortbedeutung, als Reizwort unserer Entwicklung und Zukunft, unseres Wiederaufbaues vorzuführen. Als Mann der Wissenschaften über den Parteien stehend, konnte Professor Meißner mit überzeugender Sachlichkeit das Für und Gegen der großen Phrase aus der Zeit der französischen Revolution, die Schattenseiten und Unmöglichkeiten einer Gleichheit wie die Notwendigkeit einer mehr in die Wirklichkeit hineingreifenden Brüderlichkeit darlegen. Alles auf Erhebungen der Geschichte fußend und in Beziehung auf die letzten Ergebnisse der Umwälzung, mit entsprechenden Schlussfolgerungen. Und mit der am nächsten liegenden Anlehnung an die Lehre Jesu. Der Redner zeigte, wie die deutsche Revolution unserer Tage, des großen Tages entbehrend, nur von Macht- und Lohnfragen getragen war; er erinnerte an die Vorgängerin dieser Revolution in Deutschland, an die Reformation, an Kaisers Schrift „Von der Freiheit des Christenmenschen“, gleichsam eine ideale Vorbereitung des später Eingetragenen. Schon in jener Zeit seien Bauernräte gewählt worden mit einem, wie Prof. Meißner betont, merkwürdig ausgezeichneten Programm. Die Freiheit des Glaubens sicherte der dreißigjährige Krieg. Ein Volk, welches nach einem derartigen Niedergang wieder zum Aufstieg gelangte, könne überhaupt nicht untergehen. Notwendig für unser heutiges Wiederaufkommen sei in erster Linie die Ausbeilegung der Gegensätze, die Überbrückung der Spaltung im Innern. Es muß gearbeitet werden an der Einigung der zur Nation zusammengekommenen deutschen Stämme. Ein Teil der Gründe für unsere Niederlage sei in der Kluft zwischen Handarbeitern und geistigen Arbeitern zu suchen; darum bleibe unsere Hauptaufgabe, an einer besseren geistigen Verbindung der verschiedenen Volksschichten zu arbeiten, ein Ziel, das am sichersten mit Hilfe der Volkshochschule (nach dem bairischen Beispiel) zu erreichen sein wird. Mit der Mahnung, in diesem Sinne zu wirken, schloß der Redner seine vom Geiste des Tages (Neben an die deutsche Nation) getragenen Ausführungen, die, wie schon eingangs erwähnt, einen wahren Volkssturm entzündeten. Der Vortragende, der — obgleich selbst ein wenig Raiffeisenfalsch — gründlich abrechnete mit der sozialistischen, jede Unternehmungskraft und persönliche Freiheit hemmende Theorie, hatte den Zuhörern „aus der Seele“ gesprochen. Dem Kaufmännischen Verein gebührt Dank, daß Professor Meißner hier wieder einmal gehört werden konnte.

Kurhaus :: Theater :: Vorträge :: Vereine usw.

Nassauisches Landestheater. Leo Ball's erfolgreiche Operette „Die Nixe von Stambul“ geht am Samstag, den 27. ds. Mts., zum 25. Male in Szene. Die Aufführung findet im Abonnement A. statt. (Anfang 8½ Uhr.) Am Sonntag, den 29. ds. Mts., gelangt das aufschobene Abonnement Gumbold's „Der Margarine“ zur Aufführung. (Anfang 6 Uhr.) Wallfahrt's „Glocken des Eremiten“ und Vorhans's „Bar und Zimmermann“ sind wieder in den Spielplan aufgenommen worden und gelangen voraussichtlich noch in der ersten Hälfte März zur Aufführung.

Gannelore Ziegler in Wiesbaden. Heute schon sei aus dem Gastspiel von Gannelore Ziegler, wohl der

Sordernde Liebe.

Von Erich Ebenheim.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Plötzlich legte der Hofrat seine Serviette weg, räusperte sich und fragte kopfschüttelnd: „Und wo ist dein Mann nun, Solde? Allein daheim?“

Die Solde vergah Nichte ganz, daß ihr Vater sonst „nicht alles zu wissen brauchte“. Ungeklärt blieb sie so:

„Natürlich, Papa! Ich soll ihn wohl noch unterhalten zur Belohnung, daß er mir den Abend verleiht? Es ist nur gerecht, daß er sich nun langweilt zur Strafe! Ich glaube, es ist nicht einmal ein Abendessen vorbereitet, da ich den Dienstleuten für heute Urlaub gab.“ Sie lachte boshaft in sich hinein. „Auswärts essen kann er nicht, da das ein Mißrat für Tessen wäre — so wird er sich höchstens durch den Portier kaltes Essen holen lassen müssen. Aber das geschieht ihm ganz recht!“

„Warum weigerte er sich, dich zu Tessen zu begleiten?“

„Aus Laune — aus Bosheit — aus Eifersucht — was weiß ich!“

„Du gibst ihm also Anlaß zur Eifersucht?“ fragte der Hofrat, während sich die Hälften auf seiner Stirn verkrüppelten.

„Ich?“ Solde sah ihn mit der unschuldigen Miene der Welt an. „Fällt mir gar nicht ein! Aber ich will doch mein Leben ein bißchen genießen — wozu wäre man denn jung? Es macht mir natürlich Spaß, wenn man mir den Hof macht. Allen hübschen Frauen macht das doch Spaß. Papa! Wäre Georg vernünftig, würde er sich mit mir freuen und an einem harmlosen Flirt nicht das mindeste finden. Aber er ist ein dummes Vieh, ein alter Brummhals, ein Mensch, der ewig in der Angst lebt, weil er zwanzig Jahre älter ist als ich, könnte ich ihm untertan werden. Ich habe ihn doch ganz gern und bin gewiß keine schlechte Frau...“

„Aber gedankenlos, selbstsüchtig und leichtsinnig! Ja, das bist du gewiß, Solde, so leid es mir tut, dir dies sagen zu müssen! Es wäre keine Pflicht, auf deines Mannes Wünsche Rücksicht zu nehmen! Ich schäme mich, daß du dir eine so einfache Sache erst von mir lassen lassen mußt! Der Mann, der in jeder Hinsicht für seine Frau, hat dafür doch zumindest das Recht, unbedingte Rücksichtnahme von ihr zu fordern!“

Solde's Augen öffneten sich weit vor Erstaunen. Nie bisher hatte ihr Vater sich in die Eheangelegenheiten seiner Töchter gemischt, allerdings wohl auch, weil er keinen rechten Einblick in dieselben gehabt. Niemand hatte ihm je von ernstlichen Differenzen erzählt. Traf er einmal Daniela oder Solde verstimmt, so sagte die Hofrätin immer mit sorglosem Lächeln: „Eine Bagatelle, wie sie unter Verliebten täglich vorkommen kann! Nicht der Rede wert!“

„Du bist komisch, Papa“, sagte Solde nun plöcklich. „Ich werde mir doch nicht alles gefallen lassen! Georg behauptet ja, mich zu lieben! Warum beweist er es nicht?“

„Ach so!“ Der Hofrat lachte plötzlich argwinklich auf. „Er liebt dich ja! Da ist freilich ein Scherz auf unbedingte, nie endende Kapitalien, den ihr Frauen uns bei jeder Gelegenheit unter die Nase haltet! Wir lieben euch — eras haben wir uns zu duden, müssen euren Willen tun und dürfen keinerlei eigenen haben als höchstens innerhalb unseres Berufes. Du liebst mich doch! Wie kann ich da da anderer Meinung sein? Nie nicht alles auf heißen und bewundern, was ich tue? Na, ja, das wird keine ich! Nun ist mir freilich auch vieles ersichtlich!“ Sein durchdringender Blick glitt von der Tochter zur Mutter.

Dunkelrot im Gesicht, fuhr die Hofrätin auf.

„Wilhelm, ich verbitte mir, daß du mich in den Augen meiner Tochter heruntersiehst! Leider bin ich es ja gewohnt, daß du in deinen... patriarchalischen — um nicht

zu sagen kindlich-nativen — Ansichten von der Ehe kein Verständnis besitzt für die Rechte der Frau, wie eine moderne Lebensauffassung sie uns allfälligerweise aneignet! Aber ich denke, du hast keine Ursache, dich zu beklagen. Man läßt dich ungestört deinen Neigungen leben und beansprucht wahrlich nichts anderes als das gleiche Recht für sich!“

Der Blick ihres Mannes ruhte unverwandelt auf ihr. Sollte er ihr sagen, daß es im Grunde nichts Neues gab, als dieses Nebeneinanderleben ohne innere Einheit? Daß er heimlich immer schwerer darunter gelitten hatte? Daß es in Bezug auf Eheglück wohl keine „moderne“ oder „moderne“ Lebensauffassung gab, weil der Mann immer und zu allen Zeiten das selbe erhoffte, wenn er heiratete: ein gemütliches Heim, ein verständnisvolles Gefährtin und eine zärtliche Frau, die sich opferbereit und liebend an ihn anlehnte, bis sie sein zweites Ich wurde?

Ach — wozu? Sie würde ihn ja doch nicht verstehen! So wenig wie die beiden Töchter, die sie in ihrem Geiste ergoß hatte.

Er stand auf, ein bitter-ironisches Lächeln um den Mund.

„Verzeih, Clarissa, es lag mir nichts ferner, als dir Vorwürfe machen zu wollen, die ja doch zu nichts mehr führen können. Meine Worte galten Solde, in deren Hand es noch liegt, ihr Glück zu zimmern oder — zu verheizen! Und wie immer deine eigenen Ansichten auch sein mögen, daß ich hoffe, wird du deiner Tochter nun doch klar machen, daß sie ihrem Mann gegenüber im Unrecht ist, wenn sie ihn durch Koketterie zur Eifersucht reizt. Gute Nacht! Ich habe noch zu arbeiten.“

Er verließ rasch das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

wurde gemacht, daß er zu Raskatoren die ungeeigneten Leute, Schmerzbrecher, gemacht, so daß ein Verkehr zwischen den Gefangenen möglich und der Plan zur Meuterei besprochen werden konnte. Das Gericht verurtheilte Lieutenant Rillge zu 10 Tagen Stubenarrest, den Oberanführer Schulte wegen erschwerter Ungehorsams zu 4 Wochen gelindem Arrest und den Platzanweiser Buchwald zu 2 Wochen gelindem Arrest. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Von den Meutereien sind bis auf vierzig alle wieder eingeliefert worden.

Schließung der Berliner Staatsoper? Nach einer Meldung der Berliner „Deutschen Zeitung“ erwähnt man in-
zufolge der Regierungstreuen den Gedanken, die Staats-
oper unter Umständen zu schließen, da sie schon seit eines
Aufwandes von neun Millionen bedarf, der aus Staats-
mitteln nicht gedeckt werden kann. Das Blatt gibt die Nach-
richt einstweilen mit allem Vorbehalt wieder.

	25. Febr. 1920		26. Febr. 1920	
	Gold	Brief	Gold	Brief
Holland	35/96	3604	35/96	3604
Brüssel-Antwerpen	716 75	719 25	716 75	719 25
Norwegen	1673 25	1676 75	1668 25	170 75
Dänemark	1449 50	1451 50	1446	1449
Schweden	1913	1917	1819	1923
Heligoland	399 60	400 40	439 60	440 40
Italien	834 50	825 50	834 50	830 50
London	331 15	331 85	333 15	333 85
New-York	97 90	98 10	97 90	98 10
Paris	600 80	692 20	695 80	638
Schweiz	1563 25	1571 75	1563 25	1571 75
Spanien	1678 25	1681 75	1683 25	1685 75
Oesterreich-Ungarn	39 46	39 54	38 96	39 04
Wien (in Deutsch-Oesterr. abgestempelt)	36 39	36 44	36 96	37 04
Prag	99 90	100 10	100 40	100 60
Budapest	34 21	34 29	33 96	34

Hauptdruckletter: Bernhard Grothius.
 für deutsche und auswärtige Verleger: B. Grothius
 Wilmshausen, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Zeit-
 ungsberater; für Stroh- und Landwirthschaften, Gericht-
 ungs-Gesetze; für die Anzeigen: Joh. Schier-
 lag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.
 (Nähe in Wiesbaden.)

Am Samstag werden in sämtlichen Reservierten auf die
Fleischmarken 1-10
100 Gramm Auslandschmalz
zum verbilligten Preise von 1.25 RM. je 100 Gramm verteilt.
Bielefeld, den 25. November 1920.

Nassauisches Landestheater.
Freitag, 27. Februar, nachmittags 2.30 Uhr. Aufgehobenes Monument.
Sondervorstellung für den Arbeiterbildungs-Kursus:
Hänsel und Gretel.
Märchenpiel in 3 Bildern von Adelheid Wette. Musik von G. Humperdinck.
Ende 4.30 Uhr.
Abends 8.30 Uhr. 17. Vorstellung. Abonnement B.
Ein idealer Kaffe.
(An ideal husband.)
Ergänzung in 4 Akten von Oscar Wilde. Deutsch von Thore Deo Pavia
und Hermann Freiherrn von Treichenberg.
Der Graf von Gasterdam, Ritter des Rosenbandordens, Gustav Schwab
Bischof von Goring, sein Sohn Walter Steinbeck
Sir Robert Chiltern, Unterhaushaltsminister im
Ministerium für auswärtige Angelegenheiten Rudolf Bask
Comte de Ranjar, Attache der französischen
Gesandtschaft in London Karl Diehl
Mrs. Montford Heinrich Henrich
Lady Chiltern, Sir Robert Chilterns Frau Thila Hummel
Lady Warburton Margu Kuhn
Die Gräfin von Baskdon Penny Perry
Mr. Marchmont Friedel Wellhoff
Mrs. Nobel Chiltern, Sir Robert Chilterns
Schwester Helga Reimers
Mrs. Chereles Jutta Berlen
Helen, Kammerdienerin des Grafen Chiltern Friedrich Präter
Baron, Diener des Grafen Chiltern Hermann Kreuzwieser
Phipps, Kammerdiener des Grafen Goring Ray Andriano
Zeit: Gegenwart. — Ort: London.
Ende gegen 9.30 Uhr.
Spielplan: Samstag, 28. Februar, abds. 8.30 Uhr: Die Rose von
Shambal. Ab. 11. — Sonntag, nachm. 2 Uhr: Die drei Zwillinge. Sonder-
vorstellung für die Gemeinden d. Landr. Wiesb. Aufg. Ab. Abds. 6 Uhr:
Margarete. Aufg. Ab.

Residenz-Theater.
Freitag, den 27. Februar 1920. Abends 7 Uhr.
Die Dollarprinzessin.
Operette in 3 Akten von K. W. Wülfert u. H. Grünbaum. Musik v. E. Jan.
In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Emma Curs, Dora Hagen,
Christa Hinkelomsky, Wilela Wurm, die Herren Ed. Wäg, Oskar Bugga,
H. W. Pichler, Hermann Wardenal, Josef Wildt.
Ende nach 9.30 Uhr.
Samstag: Die Frau im Hermelin. — Sonntag, nachm.: Walzertraum.
Abends: Die Frau im Hermelin.

Kurhaus zu Wiesbaden.
Freitag, 27. Februar, 4-5.30 Uhr. 103. Abonnements-Konzert.
Nachmittags-Konzert.
Bildliches Kurorchester. Leitung: Herr Konzertmeister Wilhelm Wolf.
1. Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“ von Weber. — 2. Garbas aus
dem Ballett „Coppelia“ von Delibes. — 3. Kaiserwalzer von J. Strauß.
4. Zwei spanische Tänze von Moszkowsky. — 5. Frühlingslied von El-
belius. — 6. Vorspiel zur Oper „Djamileh“ von Bizet. — 7. Polonaise
aus der Operette „Die lustige Witwe“ von Lehár.
8-9.30 Uhr. Abends-Konzert. 104. Abonnements-Konzert.
Bildliches Kurorchester. Leitung: Herr Konzertmeister Wilhelm Wolf.
1. Ouvertüre zu „Faust“ von Lindpaintner. — 2. Zwei klassische Tänze
von Dvorak. — 3. Chanson de jeune fille von H. Dupont. — 4. Norwegische
Waldmelodie von Egon Olsen. — 5. Finale des 2. Aktes aus der Oper „Hidello“
von Beethoven. — 6. Orientklänge, Walzer von J. Strauß. — 7. Klassischer
March von Tschakowsky.
Mainzer Stadt-Theater.
Freitag: Iphigenie. — Samstag: Das Dorf ohne Mord. — Sonntag:
Mitternacht.

Park=Diele
Voranzeige
28. Februar 1920, 7 Uhr abends
Ehren- u. Abschiedsabend
KARL DOERNER, Art. Leiter
Grosses Künstler-Programm
Mitwirkung
erster Kräfte hiesiger und auswärtiger Theater
u. a.: Ingeborg Inden, der neue Tanzstern
Karl Dahiberg etc. etc.
Tische werden reserviert

Zeitungsträgerinnen
zum baldigen Eintritt gesucht.
Der Lohn beträgt vom 1. März an
1 Mark pro Exemplar und Monat.
In besonders umfangreichen oder weit
entfernten Bezirken werden außerdem
feste Zulagen gewährt, ferner erhalten
alle Träger, die im Laufe eines Monats
keine Beschwerden über unregelmäßige
Zustellung zu verzeichnen haben, eine
Zuverlässigkeitsprämie von 6 Mark.
Die Austragung erfolgt 2 mal am Tage.
Melbungen Nikolastraße 11, Hof 115.
Wiesbadener Zeitung

Webergasse 37 **Simplicifimus** Direktion: M. & H. Reintjes
SPIEL-FOLGE:
Am Flügel: **Rolf Stahl**
2 Giradis 2 König der Tenöre
Musical-Clowns
Geschw. Startler Der Teufel in Civil
Ballenerinnen der Münch. mit Assistenz
Oper
Ferry-Ferry mit Partner **Günter Maas** **Erna Wissofzki** **Helga Bonie**
Tanzakt Stimmungssänger Spitzen-Tänzerin Fantasie-Tänze
Art-Leitung: Direktor H. Reintjes
Willy Ziegler Humor. u. Conferencier
Gerti Cyklermo Opern und Operetten Stimm-Star

Offene Stellen
Stenotypistinnen
mit Sprachkenntnissen in Wort
u. Schrift sucht Stellennachweis
f. kaufm. Angestellte Städt. Ar-
beitsamt, Zimmer 11. 1299
Für mein Herrenhut-Ge-
schäft ein
Lehrmädchen
aus achtb. Familie gegen Ver-
gütung gef. Carl Hoffrichter,
Kirchgasse 13. (*)
Lehrmädchen
für Weißnäherie ab Ostern gef.
Moritzstraße 20, 2. (*)
Alleinmädchen
w. mäd. etw. 20 J. für
Herrschafthaus bei gutem
Lohn und Behandl. zu Anfang
März gesucht. Näb. Auskunft
Hilfstr. 1, 3. (*)
Alleinmädchen
bei hohem Lohn u. guter Be-
handlung sofort od. später gef.
Hof, Karstraße 12. (*)
Alleinmädchen
zu kinderlosem Ehepaar zum
1. April nach Berlin geg. hoh.
Lohn gesucht. Baum, Julius-
straße 5. (*)
Ordentliches Mädchen
gesucht. Näb. Schwalbacher
Straße 31. Federbandlung. 18
Gesucht zum 1. 3. ein
Mädchen
das selbst. aut kochen kann u.
Hausarb. verricht. sowie ein
Mädchen für Hausarbeit. Näb.
Rainstr. 44. (*)
Junges sauberes
Mädchen
kann das Weißnähen erlernen
gegen etwas Hausarbeit, welsch.
außer. bezahlt wird. Vorsuch.
Moritzstr. 20, 2. rechts. (*)
Krankenhaus v. roten Kreuz,
Schöne Aussicht 41, sucht
Mädchen
für Haus und Wäscherei (elek-
trischer Betrieb). (*)
Saubere ordentliche
Monatsfrau
für 2 Stunden vorm. gesucht.
Dr. Oth. Adolfsallee 3. (*)
Junges, auch schulentlass.,
Mädchen
od. Ältere Kraft tagelöhner oder
stundenw. gef. Karl. Friedrich-
Ring 12, 2. r. (*)
Jg. Mädchen oder Frau
2 Std. vorm. für leichte häus-
liche Arb. zu einzelner Dame
gef. Kavellestr. 41, 2. (*)
Monatsfrau
vorm. 9-12 gef. Rothmann,
Bismarckring 2.
Stellengesuche
Jg. nette Frau
sucht Heimarbeit, Vertrauens-
vollen oder f. Nebenbeschäftig.
Off. u. N. 733 an die Gesch. d.
Bl. Nikolastraße 11. (*)
Kauf-Gesuche
Elektr. Vollbad
für 220 Volt zu kaufen gesucht.
Off. unt. N. 846 an die Gesch.
d. Bl. Nikolastr. 11. (*)

Wintergarten
Schwalbacher Str. 8, Ecke Rheinstr. • Telefon 6029
Freitag, 27. Februar 1920, nachmittags 3 Uhr
Eröffnung der
Wintergarten-Lichtspiele.
10000 Mitwirkende! 10000 Mitwirkende!
Mit grosser Mühe ist es uns gelungen, den gewaltigen Film
Christoph Columbus
(Uraufführung in Deutschland) zu unserer Eröffnung zu er-
werben. Aufgenommen wurde derselbe an den historischen
Städten in Italien, Spanien und Amerika unter Mitwirkung
der spanischen und amerikanischen Behörden durch Ver-
fügungsstellung der Pläne und Zeichnungen der authentischen
Carawellen (Segelschiffe) und der historischen Kostüme aus
den spanischen Museen.
Das Künstlerpersonal besteht aus
den besten Kräften der Welt!!!
Der Film überbietet alles bis jetzt Dagewesene!
Ein Film, von dem man spricht,
den man gesehen haben muss!

Guterhaltenes schwarzes
Konfirmandenkleid
von Herrschaft zu kaufen gef.
Off. unt. N. 847 an die Gesch.
d. Bl. Nikolastr. 11. 1304
Kleider
all. Art. Pelze, Wäsche, Schuhe,
kauft zu allerhöchsten Preisen
Frau Stummer
Neugasse 19, 2. St. — Tel. 3331
Gardinen und Tischwäsche
zu kaufen gesucht Schillerstr.
1, 2, rechts. 1305

MAXIM
Die eleganteste Wein-Diele Wiesbadens
Webergasse 8 (im früh. Wiener-Café)
Erstklassige Zigeunermusik
Vorzügliche Küche Gutgepflegte Weine
Telefon - Anschlüsse Nr. 315 und Nr. 5978.
131